

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 32 (1928-1929)
Heft: 4

Artikel: Der Ehrenposten
Autor: Schönherr, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

berts Musikalien blätterte und sich bezwang, die Noten nicht zu summen, die er gefunden hatte. Endlich warf Schubert die Feder fort, war aber unwillig.

„Was hast du denn?“ fragte Schober.

„Ich bin dem Beethoven begegnet, und das hat mich aufgeregt.“

„Angeregt, wie ich sehe.“

„Ach was, ich kann's doch nie wie der.“

„Aber so wie du kannst du's. Schau' nicht so unglücklich drein: Willst du mir's einmal vorspielen?“

Aus dem fesselnden Schubertroman: Schwammerl. Verlag L. Staackmann, Leipzig.

Der Strom.

Von Arthur Zimmermann.

Durch der Brücken enggespannte Bogen,
Freiheitsdurstig und gefängnisst,
Drängen deine schaumgekrönten Wogen
Aus dem öden Häusermeer der Stadt.

Erst wenn deinem Aug der Blick sich weitet,
Wenn im Sonnenglanze ruhevoll
Weit vor dir die Ebene sich breitet,
Wird wie einem Wanderer dir wohl.

Klar und klarer strömen deine Fluten,
Deiner Wellen Rauschen wird zum Lied,
Wird zu einem hellen, hochgemuten
Sang, der ob den Wassern schwebt und flieht.

Wiesengründe, fruchtbeschwernte Felder
Winken dir auf deiner Wanderschaft,
Zu dir nieder raunen dunkle Wälder,
Blumen grüßen dich vom Ufer zart.

Und derweilen Sonne, Mond und Sterne
Spiegeln sich in dir vom Himmel her,
Wallst du klingend in die blaue Ferne
Dem erträumten Ziele zu — dem Meer.

Der Ehrenposten.

Von Karl Schönherr.

Eines Tages in der Zeit, da wir Knirpse noch auf der Schulbank unsere ersten Hosen abwehten, ging plötzlich die Tür des Schulzimmers weit auf:

Herein traten feierlich-klobig der Gemeindevorsteher mit seinen Räten; dem Metzger, dem Gerber und dem Hufschmied. Sie waren alle im Festtagsgewand und teilten dem verdutzten Schulmeister den Grund ihres Kommens mit.

„Warum wir da sein, Schulmeister? Das wirst gleich erfahr'n!“

Die Gemeinde hätte sich endlich nach langem Prozeßieren mit dem Nachbardorf über die Gemeindegrenzgrenze gütlich geeinigt und so wollte man denn heute in gegenseitigem Einvernehmen feierlich die Setzung des Grenzsteines vornehmen. Und da sei es seit urdenklichen Zeiten immer der Brauch gewesen, zu dieser Zeremonie auch je einen Schulknaben aus den strittigen Gemeinden als Zeugen beizuziehen.

„Von wegen dessen,“ nahm nun der Hufschmied das Wort, „auf daß der Bub nachher in viel'n und viel'n Jahren, wenn von uns heutigen Gemeindemandern längst kein Huf

oder Knochen mehr übrig ist, er unter unseren Rindskindern noch als lebendiger Zeug' umgeht, und eben dessen, wenn einmal der Markstein verschwinden sollt, daß er sagen kann: Da, auf dem Fleck, haben unsere Watersvatern den Markstein g'setzt und da muß er wieder her... so wahr mir Gott helf, bin als Schulbub selber dabei g'wesen!“

Natürlich pflegt man für einen solchen Ehrenposten stets einen besonders gefunden, strammen Jungen auszuwählen, der nach menschlichem Ermessen Aussicht hat, möglichst lange als lebendige Marksteinchronik unter den „Rindskindern“ umzugehen.

Nach solch einem Jungen hielten nun die Gemeindevorsteher in der Klasse Umschau. Besonders der Metzger ließ seine scharfen, fälberkundigen Augen prüfend über die Reihen fliegen.

Der Schulmeister schob natürlich sofort den „Ersten“ der Klasse vor. Der war lang und dürr wie ein Palm.

Sagte der Metzger zum Vorsteher:

„Vorsteher! Brauchst du vielleicht ein' Spaziersteck'n? I brauch' fein!“

Schob den Primus verächtlich beiseite und ließ seine Augen weiter im Saale schweifen. In den hinteren Bänken schien ihn plötzlich etwas zu „verinteressieren“.

Der Lehrer schob den Zweiten vor.

Der Metzger besah ihn mit halbem Auge, machte wohl auch einen prüfenden Griff, wie Metzger beim Einkauf zu tun pflegen, und winkte hochmütig ab. Sein Blick blieb immer eindringlicher da irgendwo in den hinteren Bankreihen haften.

Der Lehrer schob den Dritten, Vierten vor; der Reihe nach die Besten der Klasse. Aber der Metzger ließ nun schon kein Auge mehr von den hinteren Bänken. Plötzlich schob er den Schulmeister samt seinen guten Schülern beiseite, zwängte sich mühevoll bis zur letzten Reihe vor und hob mit sicherem Griff, wie der Hirt ein Schaf aus der Herde, einen zappelnden Jungen aus der Geselsbank. Er hielt ihn einen Augenblick wie wägend in der Luft, und stellte ihn dann schmunzelnd, fürsorglich auf den Boden.

„Bübl, wie heißt?“ fragte er mit überquellender Zärtlichkeit.

„Bergerhansl!“

Der Bergerhansl war ein kleiner Knirps, aber ein großer Lump. Zu finden war er überall; in der Schule und Kirche ganz hinten, bei den Spitzbübereien ganz vorne. Er strökte vor Gesundheit, wie die meisten Lumpen. Seine Backen waren rot und fleischig und auf seinem Kugelfopf wuchs ihm ein ganzes Stoppelfeld strohgelber Haare.

Der Metzger wandte sich an den Vorsteher und die Räte:

„Mander! Da haben wir, was wir suchen! Bei dem Stückl bleiben wir!“

Der Vorsteher und seine Räte besahen mit steigendem Wohlgefallen das „Stückl!“

„Eine gute Kreuzung“, nickte der Hufschmied.

„Und breit g'stellt und kurzstocket... und kugelfopfet... ja, bei dem bleiben wir! Der lebt noch hundert Jahr nach der Ewigkeit!“

Der Lehrer war wie vor den Kopf geschlagen:

„Was! Der Hansl? Der allerletzte in der Geselsbank; der größte Lump; mein Sargnagel... und der einen Ehrenpost'n?“

Aber niemand hörte auf den Schulmeister.

Der Vorsteher klopfte dem Hansl wohlwollend auf die Schulter. Die schwere Hand der Gemeinde ruhte schützend über dem Hansl.

„Bei dem bleiben wir! Und jetzt vorwärts! Der Schulmeister soll auch mit... Schrift und Urkund' aufsetzen!“

So stiegen wir alle zum Waldrand empor. Der Hansl wurde von den Bauern beinahe mit Ehrfurcht behandelt. Sie hatten ihn in die Mitte genommen und führten ihn stolz wie ein junges Preisstierlein. Und der Hansl, im Vollgefühl seiner Ehrenstellung, pustete und blies die Backen auf; stolzierte daher wie der Hahn auf dem Mist.

Wir andern machten lange Hälse und waren dem Hansl neidig. Wir mußten alle hinter dem größten Lumpen der Klasse gehen.

Der Lehrer schlich geknickt ganz hinterdrein und sagte in einem fort:

„Es gibt kein' Gerechtigkeit!“

Sowie nur einer von uns dem Hansl etwas zu nahe an die Hacken kam, riß ihn gleich der Vorsteher am Ärmel zurück:

„Bleibt's ein bißel zurück! Mit dem Bübl auf die Fersen treten!“

Doben waren sie alle schon versammelt, die „Großkopfeten“ vom Nachbardorf. An der Grenzstelle war ein tiefes Loch gegraben und daneben lag der granitene „Markstein“. Nun alles beisammen war, wurde der Grenzstein feierlich unter lautloser Stille eingesehaufelt. Dann hieß es:

„Hansl! Voran!“

Der Hansl sollte sich nun den Platz scharf ins Gedächtnis prägen. Mit den Händen auf dem Rücken stand er da, prozig, aufgedonnert, als hätte er auch schon seit Jahr und Tag Sitz und Stimme in der Gemeinde. Es gehörte gerade nicht viel Talent dazu, sich die Stelle zu merken. Genau drei Schritte nach links vom Markstein befand sich ein kleiner Lümpel, genannt die „Krotensack'n“, und wieder genau sechs Schritte rechts vom Grenzstein stieg ein kleiner, bewaldeter Hügel auf, der „Guggenbüchel“.

„Hansl“, meinte der Metzger, nicht frei von Sorge: „Wirst dir wohl den Platz auch merken? Die Sach' kann einmal wichtig werden für unsere Kindsfinder, wenn der Markstein einmal vermitteln sollt'; oder wenn ihn vielleicht gar ung'segnete Händ' einmal heimlich ausgraben und versetzen sollten; man weiß ja nie, was für Leut' nach uns kommen! Wirst dir den Platz wohl merken?“

„Ha!“ lachte der Hansl verächtlich. „Drei Schritt links von der Krotenschlucht und sechs Schritt rechts vom Guggenbüchel steht der Markstein! Das vergiß i mit achtzig Jahr noch nit!“

„Hansl“, sagte der Vorsteher, „geh’ ein dutzendmal die Stell’ ab. Markstein — Krotenschlucht, Markstein — Guggenbüchel! Und zähl’ die Schritt laut vor, auf daß es dir ja gewiß im Hirn bleibt! Die Sach’ könnt’ für unsere Nachfahren einmal wichtig werden!“

Der Hansl tat, wie ihm geheißen; zählte im Gehen mit heller Stimme:

„Eins... zwei... drei; drei Schritt von der Krotenschlucht! Zwei... drei... vier... fünf... sechs; sechs Schritt vom Guggenbüchel!“ So ging es eine Weile fort. Die Bauern nickten befriedigt:

„Ja... ja! Der merkt’s!“

Da hörte der Hansl im Waldschlag eine Meise pfeifen:

„Uje, ein’ Spiegelmeisel! Ziwui... Ziwui... Ziwui...“

Er zählte wohl mechanisch weiter und maß die Schritte ab:

„Drei Schritt links von der Krotenschlucht — sechs Schritt rechts vom Guggenbüchel!“

Aber mit dem Herzen war er bei der Spiegelmeise und nicht beim Markstein, wie das die Bauern im Interesse der „Kindsfinder“ so sehnlich wünschten.

Der Mehger, der kein Auge vom Hansl ließ, merkte zuerst die Zerstreuung. Seine Stirn begann sich zu umwölken.

„Teufelsbub! Er ist nit bei der Sach’!“

„Was tun wir?“ seufzte der Vorsteher. „Er ist nit bei der Sach’.“

Der Hufschmied ergriff das Wort:

„Von wegen dessen, weil i von mir selber weiß, daß so ein Bübl nie und nimmer den Platz vergißt, wo’s einmal was Gutes zum Ess’n kriegt hat, und dem daß sogar ein Rosz sich jahrlang Ort und Stell’ vermerkt, wo man ihm ein Stückl Zucker ’geben hat, von wegen dessen hab’ i zur Gedächtnisstärkung für den Marksteinzeug’n was Gutes mit’bracht!“

Der Hufschmied nestelte aus der Tasche ein mächtiges Trumm Gugelhupf hervor, und sagte zum Hansl:

„Bübl, isß!“

Zu uns sagte er:

„Gehts ein bissl z’ruck! Laßt das Bübl mit Ruh’ essen!“

Der Hansl bleckte die Zähne; verzog vor Wonne den Mund bis an die Ohren:

„Das ist einmal ein Tag“, ha, ha! „Na! Das Plakel vergiß i nie mehr! Drei Schritt links von der Krotenschlucht und sechs Schritt rechts vom Guggenbüchel!“

Und aß und faute und schluckte.

Der Vorsteher packte eine Flasche Wein aus der innwendigen Toppentasche und schenkte ein Glas voll ein:

„Zur Gedächtnisstärkung! Da, Bübl, trink’!“

Der Hansl schnalzte vor Lust:

„G’sundheit! Sollt’s alle leb’n! Der Schulmeister auch daneb’n!“

Und soff das Glas auf einen Zug hinunter.

Der Mehger trat auf den Hansl zu und zog den Geldbeutel:

„Bübl! Eins, zwei, drei Schritt links von der Krotenschlucht... gelt? Damit du’s besser merkst — halt’ die linke Hand auf!“

Und zählte dem freudestrahlenden Hansl drei funkelnagelneue Zwanziger auf die Hand. Einen für jeden Schritt. Und sechs Schritt rechts vom Guggenbüchel“, fuhr der Mehger fort. „Bübl! Halt die rechte Hand auf!“

Ob sie der Hansl aufhielt!

Der Mehger legte ihm, der Schrittzahl entsprechend, nacheinander sechs — Doppelfreuzer auf:

„Merkt d’ dir’s jezt, Bübl?“

Jetzt, da sich die Sache erst rentiert hätte, kam der plötzlich mit dem Kupfer. Filziger Mehger!

„Hm... ja!“ sagte der Hansl gereizt nebenhin und zuckte beleidigt die Achsel:

„Ich werd’s schon vielleicht merken! B’sonders die drei Schritt links von der Krotenschlucht!“

Die Schägigkeit des Mehgers wollte dem Hansl nicht aus dem Kopf. Neun Zwanziger könnte er in der Tasche haben!

Auf Geheiß des Vorstehers mußte er wieder memorierend den Platz abschreiten:

„Drei Zwanziger links von der Krotenschlucht — zwei Schritt rechts vom Guggenbüchel...“

„Wie viel Schritt, Hansl?“ fuhr sorgenvoll der Mehger auf.

„Er merkt’s nit,“ seufzte bekümmert der Hufschmied. Die Bauern steckten besorgt die Köpfe

zusammen und berieten abseits in aller Heimlichkeit.

„Was tun? Er merkt's nit!“

Niemand wußte Rat.

Der Gerber hatte, so lange er im Räte der Gemeinde saß, noch keinen ganzen Satz gesprochen. Aber jetzt lief ihm die Galle über:

„Was tun?“ großte er. „Ich bin ein gemeiner Gerber, weiter nichts. Und wenn man beim Gerber daheim ein' jungen Hund hat, der's mit Gewalt nit merken will, daß die Stub'n kein Gäßtein ist, nachher gibt ihm der Gerber kein' Guggelhupf und kein' Wein und kein' Zwanzger! Er führt ihn an die Stell, wo er was ang'stellt hat, und gerbt ihm tüchtig das Fell. Und gut ist's gewesen, und g'merkt hat sich's noch jeder junge Hund seiner Lebtag — wenn man auch nur ein g'meiner Gerber ist!“

Und zog sich grollend zurück, um jahrelang wieder zu schweigen.

Der Vorsteher erklärte:

„Mander! Der Gerber hat recht! Wir bleiben beim Gerber!“

Der Metzger, ein Mann der Tat, schnitt sich im nächsten Haselbusch unauffällig ein Stöckchen zurecht und verbarg es in seinem hohen Röhrenstiefel. Dann trat er auf den Hansl zu!

„Bübl, wie viel Schritt?“ fragte er kniffig-freundlich.

Je länger der Hansl nachdachte, um so mehr wurmte ihn die Schädigkeit des Metzgers, der ihm die sechs Schritte rechts nur mittels Kupfer ins Gedächtnis löten wollte. Das wollte ihm der Hansl nur zu verstehen geben:

„Drei Schritt links von der Krotensack'n, das vergiß ich in hundert Jahren nit! Aber da rechts“ — meinte er sehr gedehnt und rümpfte die Nase — „hm ... da fehlt mir noch was!“

Und erhoffte sich nun die rückständigen Zwanziger.

Statt dessen packte ihn der Metzger derb an

und führte ihn wie „einen jungen Hund, der etwas angestellt hat,“ schrittweise vom Markstein zur Krotensack'n. Nach jedem Schritt blieb er stehen und zog dem verblüfften Hansl mit dem Stöckchen eins über das Leder.

„Bübl! Merkst d' dir's?“

Der Hansl schrie, als stecke er am Spieß:

„Au weh, i merk's schon ... i merk's in alle Ewigkeit! Drei Schritt links von der Krotensack'n — sechs Schritt rechts vom Guggenbüchel“ —

Aber die Sache dünkte nun einmal dem Metzger viel zu wichtig für Kind und Kindeskind. Und so ging er ohne Besinnen mit dem Hansl auch den Passionsweg vom Markstein zum Guggenbüchel zurück und gab bei jedem Schritt mit vollen Händen; versicherte aber immerfort:

„Bübl! Mach' dir nichts draus! Es ist ja ein Ehrenpost'n. G'schieht nur weg'n der Gedächtnisstärkung!“

Der Hansl schrie:

„I bedank' mich für die Ehr'!“

Der Metzger fuhr aber fort, in Hansls Gehirn unlösliche Erinnerungsknoten zu schürzen.

Wir freuten uns über die Knoten alle sehr — der Schullehrer mit inbegriffen — und gönnten es dem Hansl von ganzem Herzen.

Der Metzger versorgte nicht eher wieder die Gerte in seinem Stiefel, bis er fest überzeugt war, die Lage des Grenzsteines sei nun, wenn auch auf Umwegen, dem Hansl auf Lebzeiten in das Gedächtnis eingeleut.

Der Vorsteher und die Räte gingen nun zufrieden heim und sahen frohen Blicks in die Zukunft:

„Jetzt wird der Hansl wohl mit Gottes Hilf', wenn's einmal not tun sollt', für die Nachfahren ein brauchbarer, verlässlicher Marksteinzeuge sein!“

Aus dem heitern, sehr empfehlenswerten „Merkbuch“. Verlag L. Staackmann, Leipzig.

Kindheitsgedenken.

Wenn auf den Feldern die Feuer rauchen,
Möchte ich wieder Kartoffeln graben,
In die qualmenden Gluten hauchen,
Wie wir es taten einst als Knaben.

Möchte wieder aus Ackerhollen
Zuckende Falterpuppen klaben,
Durch die farbigen Wälder tollern,
Wenn sie im Herbststurm sich entlaben.

Aber vergangen sind jene Tage,
Andere Freuden wurden mir lieber —
Nur zuweilen, mit leiser Klage,
Tönt aus der Kindheit ein Lied herüber . . .

Heinrich Anacker.